

„Auf der Grenze“ von Andrea Ziegler

Einführung zur Ausstellungseröffnung

Susanne Hanus

09.11.2020

Sehr geehrte Gäste,

Andrea Ziegler hat sich bei uns letztes Jahr um das Aufenthaltsstipendium beworben und ihre Arbeit hat uns sehr gut gefallen. Weil wir keine Möglichkeit hatten, zwei Künstlerinnen zu beherbergen, haben wir sie dieses Jahr zur Ausstellung eingeladen.

(Dank)

Andrea Ziegler ist 1983 in der Oberpfalz geboren und zum Studium nach Hamburg gegangen, wo sie auch heute noch lebt. Sie hat Ihren Master an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg absolviert und was wir heute sehen ist ein Teil ihrer Abschlussarbeit.

Die Ausstellung heißt „Auf der Grenze“, wir leben in einer Zeit, in der für einige Menschen, vor allem für uns in der westlichen Welt, Grenzen immer weniger eine Rolle spielen, weil wir uns die Orte, an denen wir leben wollen weitgehend aussuchen können und es auch der Realität entspricht, dass immer weniger Menschen ihr ganzes Leben lang nur an einem Ort verbringen. Für andere Menschen, die vor Kriegen, Naturkatastrophen oder Wirtschaftsbedingungen fliehen müssen, sieht es wie wir jeden Tag in den Nachrichten verfolgen können, leider sehr viel schwieriger aus.

Im Werk von Andrea Ziegler geht es um ihren eigenen persönlichen Heimatbegriff, der mit keinem anderen Heimatbegriff deckungsgleich ist. Damit verbindet sich auch die These, dass sich Heimatvorstellungen selten gleichen.

Sie ist im Grenzgebiet zu Tschechien aufgewachsen. Für ihre Eltern war die Grenze noch geschlossen und der Eisener Vorhang dicht. Heimatvertriebene Sudetendeutsche kamen einmal im Jahr in den Ort, bauten Türme, weinten und schauten über die Grenze. Heute ist es ganz anders: Für die Ortsansässigen heute ist es eine Selbstverständlichkeit diese Ländergrenze häufig zu überschreiten. Sie wird kaum noch als solche wahrgenommen.

Zu ihrem persönlichen Heimatbegriff, der nichts mit nationalen Abgrenzungen zu tun hat schreibt Andrea:

„Für mich suggeriert Tschechisch wesentlich mehr „Heimat“ als beispielsweise Schwäbisch. Ein Döner Kebab ist mir wesentlich lieber, als beispielsweise eine Leberkäse -Semmel. Meine „Heimatmischung“ hat nichts zu tun mit den Definitionen von bestimmten Parteien und Gruppierungen, sie gehört nur mir.“

„Andreas persönliche Heimatmischung“ setzt sich aus den Orten zusammen, in denen sie immer wieder viel Zeit verbracht hat, weil sie dort selber wohnte, weil dort Verwandte oder Freunde wohnten, die aber geografisch teilweise sehr weit auseinander liegen.

Das sind vor allem fünf Orte, drei davon werden im Lagerschuppen vorgestellt, ihre Heimatregion, die sich wie gesagt in der Oberpfalz im tschechischen Grenzgebiet befindet, München und Oberbayern und ihr heutiger Wohnort Hamburg. Im Stellwerk sind Bilder zu Baltimore in den USA und im Nebenraum des Lagerschuppens zu Lesbos in Griechenland ausgestellt. Dabei ist in Andreas Augen nicht die Situation auf Lesbos gemeint, die wir heute sehen, sondern gemeint ist eine wunderschöne griechische Insel mit historischen Stätten. Mit Bayern verbunden wird Griechenland durch Otto, den Sohn Ludwigs I., der König von Griechenland war und auch als er seine Würde wieder verloren hatte, Zeit seines Lebens lieber Griechisch als Bayrisch sprach.

Nun ein paar Worte zu gestalterischen Aspekten:

Andrea zeichnet mit der Nähmaschine. Die Stoffbilder hängen an einer Faden-konstruktion frei im Raum. Vorder- und Rückseite der Bilder sind zu sehen und haben beide eine hohe ästhetische Qualität.

Durch die gehängten Stoffbilder entsteht eine neue Landkarte, die man begehen kann. Wir gehen zwischen den Bildern wie auf neuen Straßen. Orte liegen plötzlich nebeneinander, die sonst weit entfernt sind.

Auch die Bildmotive bestehen häufig aus Karten, manche davon sind aber nicht geographisch richtig, sondern nach einer inneren Erinnerungslandkarte gestaltet. Zwischen den Karten befinden sich ortstypische Architekturen, wie eine Häuserzeile aus einem tschechischen Dorf, ihr Elternhaus oder das im Bauhaus-Stil errichtete Wohnhaus in Hamburg Barmbek. Zusätzlich gibt es Verweise auf ortsspezifische Regeln oder Geschichten. Oder auch persönliche Bilder. Es gibt eine Bild mit einer Frauentracht, darunter ist „nein“ gestickt. Hier geht es um Zuschreibungen. In Hamburg kommt es vor, dass Andrea bayrische Stereotype zugeordnet werden, die ihr selber fremd sind.

Schön an den hängenden Bildern ist auch, dass sie als Fahnen gesehen werden können, die sich leicht im Luftzug bewegen, also nicht statisch sind, und nichts anderes repräsentieren als sich selbst – anders als Fahnen sonst.

Wenn Sie nun durch die Ausstellung gehen, gelingt es ihnen vielleicht mit der Künstlerin ins Gespräch zu kommen, wir haben schon während des Aufbaus bemerkt, diese Ausstellung bietet unheimlich viel Gesprächsstoff. Außerdem lädt sie dazu ein, über den eigenen Heimatbegriff nachzudenken.